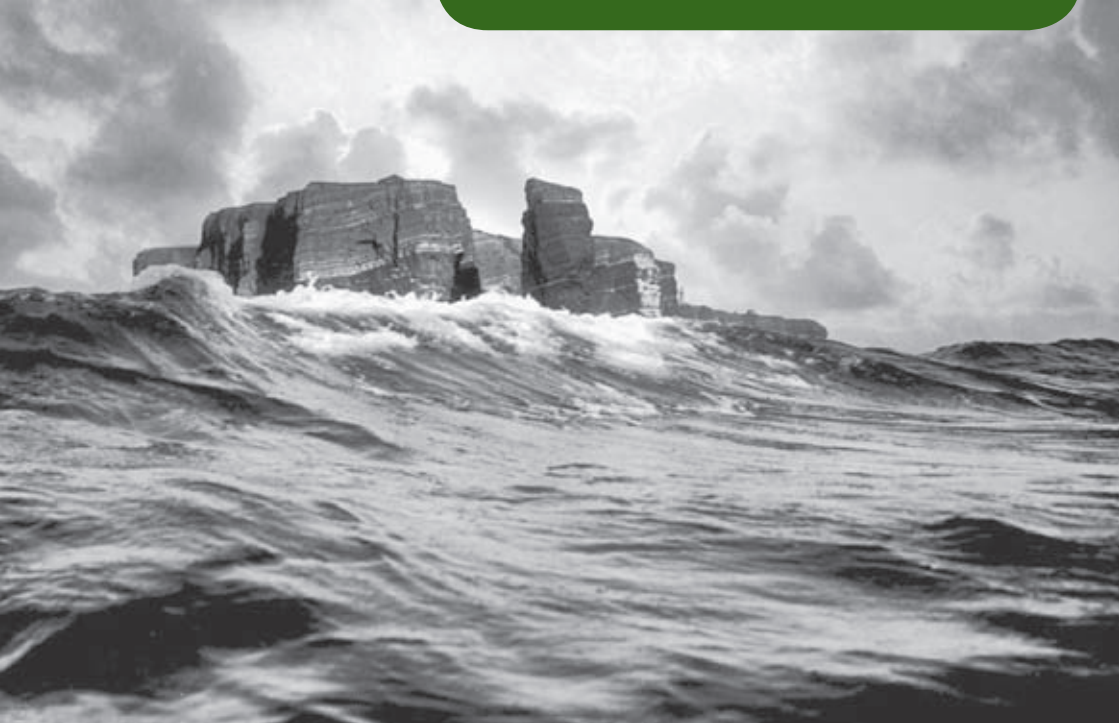


# Sein Surfbrett war die Kamera



## Der Helgoländer Fotograf Franz Schensky

Eine von dreißig Geschichten  
von Reimer Boy Eilers  
aus seinem Helgoland-Buch



## INHALT

2	Zum Buch
9	Eine Kindheit auf Helgoland
9	– Ruinen und Betongoldfieber
12	– Growian und die Kurmusik
17	– Blindgänger und Barackenschule
21	– Rosen, Richtfest und Genever
24	– Hütten, Höhlen, Kasematten
28	– Mein Vater: Remo Racker Tom
33	– Schrottsammler und fliegender Händler
38	Iip Weeter en oower de Dai
39	Auf dem Wasser und über den Tag
57	Es werde Licht!
65	<b>Sein Surfbrett war die Kamera</b>
74	Wie der Kaiser Helgoland verriet
84	Der schönste Mann Hallunds
97	Der Marmelorkan von Hallund
124	Hummer hüten im Frische-Paradies
127	Märchen sind leichter
133	Der Frieden in Eimsbüttel
139	29. Januar 1997
145	Als ob da gar nichts gewesen ist
169	Das Glück in Hamburg
184	Goethe, das Glück und das Licht
189	Wenn Kinder die Ferne verlieren
195	Wiederaufbau
198	Weihnachtsengel.de
208	Die Schrebergärten von Helgoland
210	Tod in der Schonzeit oder Der letzte Möwenbraten
225	Großmutter's Mehlbeutel mit Dreizehenmöwen
226	Das Rezept auf Helgoländisch
227	Ein Nachwort für Dorschliebhaber
232	Über den Autor



Genial. Franz Schensky: Helgoland bei schwerer See

## **Sein Surfbrett war die Kamera**

### **Der Helgoländer Fotograf Franz Schensky** (1871-1957)

Der Fotograf Franz Schensky wurde zweimal geboren. Zum ersten Mal 1871 als unehelicher Sohn des Gouverneurs der britischen *Kronkolonie Heligoland*, Sir Henry Fitzhardinge Maxe. Zum andern erlebte er 2003 seine Wiedergeburt als Fotograf, als sein verschollen geglaubtes Œuvre – 1400 Glasplatten-Negative – in einem Helgoländer Keller aufgefunden wurde. Eigentlich ein eher unwahrscheinlicher Ort für Antiquitäten und historische Kellerschätze. Denn zwischen den beiden Jahresdaten liegt der Zweite Weltkrieg, in dessen Folge die Insel komplett zerstört wurde. Dem folgte die restlose Entsorgung des alten Fischerdorfs und Seebades auf dem Fuße, eine Tiefenräumung des Inselbodens zum Schutz vor Blindgängern und als Voraussetzung für den Wiederaufbau.

Unwahrscheinlich und kaum zu fassen ist allerdings auch, wie das Lebenswerk eines berühmten und international hoch

geachteten Pioniers der jungen Fotokunst überhaupt in die totale Obskurität fallen konnte. Noch im Jahr 1951, anlässlich seines 80. Geburtstages, feierten beispielsweise die Optischen Werke Ernst Leitz aus Wetzlar den einstigen Kaiserlichen Hofphotographen Franz Schensky überschwänglich. »Sie sind der photographische Sänger. Ihre Lichtbilder werden bleiben wie ein klassisches dichterisches Werk. Wenn es nicht bereits geschehen ist, sollten sie als solche zusammengefasst werden. Wir werden alles daransetzen, dass das geschieht.«

Leere Worte. Offenbar geschah nichts dergleichen für den Träger des Ehrenrings der Gesellschaft Deutscher Lichtbildner. Als Ersatz bleibt heute nur eine Spurensuche von beinahe detektivischem Zuschnitt. Als der Helgoländer Fotokünstler und Handwerker sechs Jahre später im Schleswiger Exil starb, erbten seine ledigen Töchter Lotti und Maria die hinterlassenen Originalaufnahmen. Im Zuge des Wiederaufbaus von Helgoland eröffneten sie kurz darauf ein neues Fotogeschäft Schensky auf dem Roten Felsen. Mit dem zunehmenden Seebäderverkehr florierte auch der Handel der beiden Damen. Doch mit den Glasnegativen des Vaters, die sie immerhin übers Wasser mit ins alte und neue Zuhause gebracht hatten, konnten sie nichts Rechtes anfangen. Zumindest benötigten sie die Originale nicht. Franz Schenskys Lebenswerk blieb auf der Insel und in geneigten Kreisen omnipräsent durch Reproduktionen zahlloser Postkartenmotive, in Nachdrucken aus Büchern und vielfachen Kopien seiner Lichtbilder- vom Hochzeitsfoto bis zur Möwenstudie. Als kleiner Junge kam es mir damals merkwürdig vor, dass Portraits unserer Familie im Schaufenster eines Ladens hingen und dort verkauft wurden.

Doch Abzüge vom Original waren offenbar nicht gefragt. Hier spielten sich der Zeitgeist, der Fotografien häufig noch als mindere Gebrauchskunst betrachtete, und der mangelnde künstlerische Anspruch der Erbinnen auf tragische Weise in die Hände. So verschwand der erhabene Kern der Schenskyschen Arbeit hinter einer betriebsamen Hülle, und niemand bemerkte den

Mangel im Überfluss. Schlimmer hätte es für den Perfektionisten und makellosen Handwerker Franz Schensky wohl nicht enden können.

Irgendwann, bevor Lotti und Maria Schensky ihrerseits das Geschäft aus Altersgründen aufgaben, reichten sie die Glasnegative an eine Helgoländer Freundin weiter, so wissen wir es heute. Leicht hätte das nun den unwiderruflichen Verlust bedeuten können, denn die Freundin war mit dem anvertrauten Erbe erst recht überfordert. Doch diese Geschichte handelt von einem Happy End. Als nämlich wiederum Jahre später der Keller der alten Freundin entrümpelt und die Platten dabei per Zufall neu entdeckt wurden, widerfuhr Franz Schenskys Vermächtnis ein doppeltes Glück. Die Insel besaß 2003 mittlerweile ein kleines Museum, das sich besonders der Fotografie verschrieben und sich dabei natürlich Franz Schensky als Ikone und Übervater gewählt hatte.

Jörg Andres, der Leiter des Museums, und engagierte Mitglieder des Fördervereins wie der frühere Brückenskapitän und Familienforscher Erich-Nummel Krüss und der Postkarten-Sammler Jürgen Geuther erkannten sofort, dass der beklagenswerte Zustand der Negative keinen Aufschub zu ihrer Rettung duldete. Sie nahmen sich des Fundes an und warben beträchtliche Mittel ein – am Ende über hunderttausend Euro – um die Glasplatten in einem Speziallabor in Karlsruhe aufarbeiten und digitalisieren zu lassen. Zudem wurde die Archivierung durch Rafael Cardenas, Dozent für Fotografie an der Universität Karlsruhe, wissenschaftlich begleitet, so dass wir heute das Lebenswerk des Fotografen ganz neu betrachten und bewerten können.

Als erstes Ausstellungsprojekt des Inselmuseums wurden die sogenannten »Aquarienbilder« Franz Schenskys der Öffentlichkeit neu vorgestellt. Das war nur folgerichtig, denn mit diesen Arbeiten aus der Biologischen Anstalt Helgoland (heute ein Zweig des Alfred-Wegener-Instituts für Meeresforschung) war dem Fotografen bald hundert Jahre zuvor eine internationale

Sensation gelungen. 1912 erschien sein bahnbrechendes Werk »Tier- und Pflanzenleben der Nordsee«. Zum ersten Mal waren der breiten Öffentlichkeit fotografische Einblicke in den Lebensraum unter Wasser in – annähernd – natürlicher Umgebung zugänglich. Nicht nur das Helgoländer Badepublikum, sondern vor allem auch die Fachwelt war hingerissen. Die Teilnehmer des Internationalen Kongresses zur Meeresforschung in Monaco feierten 1913 die einzigartigen Aufnahmen mit stehenden Ovationen.

Der heutige Leiter des Helgoländer Aquariums, Dr. Emanuel Hensel, sieht den »besonderen Reiz« seiner Anlage darin, »in eine Unterwasserwelt trockenen Fußes und ohne Badehose eintauchen zu können, und sich begeistern zu lassen von einem faszinierenden Lebensraum jenseits des terrestrischen.« Eben dieses Gefühl des Unmittelbaren verschafften Schenskys Bilder seinerzeit dem Betrachter. Es sind Portraitaufnahmen von einzelnen Lebewesen, hier ausgerechnet von Tintenfischen und von Quallen, diesen durchscheinenden, delikate gefärbten und Fäden ziehenden Objekten. Er bannt Ensembles, beispielsweise einen kleinen Trupp Holzmakrelen, auf die Glasplatte und lichtet schließlich ganze Unterwasserbühnen ab, ein Panoramabild, besetzt mit Einsiedlerkrebse, Seepocken (ein Rankenfußkrebs), Wellhornschnecken, Gemeinen Seesternen, Schlangensterne und Sonnensterne, Essbare Seeigel und Seespinnen (eine Krebsart). Und das alles macht er ästhetisch und technisch sofort perfekt. Der Meeresbiologe Dr. Erik Hagmeier, 80, der sein Berufsleben an der Biologischen Anstalt Helgoland verbracht hat, bekräftigt mit dem Überblick, den das Alter ihm gestattet: »Schenskys Aufnahmen hatten ihre Gültigkeit und setzten den Standard auf diesem Feld bis nach dem Zweiten Weltkrieg.«

Die Haltung, mit der Schensky an die Arbeit ging, formulierte er selber knapp und treffend wie einen gelungenen Schnappschuss: »Was ist schon Zeit, wenn man dafür das perfekte Foto bekommt.« Und er fügte hinzu: »Wie oft habe ich stundenlang bis in die Nacht hinein im Aquarium gestanden

und keine brauchbare Aufnahme erzielt.« Hierin unterscheidet sich die Arbeit professioneller Fotografen – gerade im Bereich der Tierfotografie – heute und vor hundert Jahren kaum. Es sind die kruden technischen Hürden, die Schensky zu meistern hatte, bevor er die Gipfel der Komposition und des gelingenden Augenblicks erklimmen konnte.

Serienaufnahmen, überhaupt ein spontanes Reagieren und Probieren waren nicht denkbar. Was es bedeutete, eine kloßige 18x24(cm)-Plattenkamera zu handhaben, lässt sich in der Ära der automatischen Bildstabilisierung und des digitalen Bilderüberflusses kaum mehr nachvollziehen. Der fotografische Blitz ist noch nicht gebändigt, da kommt kein ziviler Geist aus der elektrischen Glühbirne. Sondern Schensky schüttet ein britisches Magnesium-Oxyd-Gemisch auf eine Pfanne, platziert diese auf der rückwärtigen Kante des Aquariumsbeckens, verlegt ein Zündkabel zu seiner Kamera auf der Schaueite und muss hoffen, dass beide, der sensible Kameraverschluss und die krude Lichtexplosion, miteinander harmonieren.

Einmal lichtet er Köhler (ein Fisch aus der Familie der Dorschartigen) ab. Die Tiere, berichtet er, »schwammen an dem Tag besonders unruhig hin und her, und durch spritzen-des Wasser war das Blitzlichtpulver nass geworden und zündete nicht mehr. Als ich daraufhin das Pulver schnell von der Pfanne entfernen wollte, sah ich, dass es durch das Seewasser in Gärung geraten war. Eiligst musste ich mich zurückziehen, denn im nächsten Augenblick kam es mit einem lauten Knall zur Explosion.«

Warum wurde grade Schensky der Pionier und Fotograf des Meeres – angefangen mit der aquarischen Unterwasserwelt bis hin zu seinen späteren berühmten »Übersee«-Stücken? Das Genie ist nicht wirklich erklärbar, doch daneben und auch neben dem trivialen Fakt, dass hier das Meer und die Biologische Anstalt vor der Haustür lagen, gibt es konkrete Voraussetzungen. Der Schlüssel zum Verständnis seiner Kunst liegt darin, sie als Inszenierungen zu betrachten. Unter diesem Gesichtspunkt

stellt dann jedes Schaubecken eines Aquariums per se eine Inszenierung dar.

Das musste Schensky magisch anziehen. Der Hang zu solchen Bühnenaufführungen war ihm in die Wiege gelegt und lag auch später in der Helgoländer Luft. Und die eigenen nötigen Fertigkeiten – Technik wie Regie – hatte er sich mittlerweile auf seinem Berufsweg zielstrebig erarbeitet. Da war zunächst sein leiblicher Vater, der neben einer stocksteifen Karriere, die er als britischer Offizier und Gouverneur hinlegte, wohl ebenso einen rechten Hallodri abgab. Die ersten Husarenstückchen leistete er sich noch im Krimkrieg, dann wurde er demobilisiert und heiratete – exotisch genug für einen Briten aus seiner Kaste – die Wiener Burgschauspielerin Auguste von Rudloff.

Die bedeutendste administrative Maßnahme des späteren Gouverneurs Sir Fitzhardinge Maxe in der Kronkolonie war folgerichtig die Gründung eines Theaters. Seine besondere Vorliebe galt dem Vernehmen nach der Operette; doch auch die Bühnenpräsenz eines Hans Albers, den er an das Helgoländer Haus holte, wird ihm vergnüglich unter die Haut gegangen sein. Denn neben der Operette galt ihm wohl die ganze Kolonie als erotischer Schauplatz; der kleine Franz war nur eines von mehreren unehelichen Kindern, die der englische Ritter mit eingeborenen friesischen Fischermädchen zeugte.

Dem heranwachsenden jungen Mann, auf dessen Fortkommen er stets ein Auge hatte, vermittelte Sir Fitzhardinge Maxe eine Lehre im thüringischen Mühlhausen bei dem bekannten Manöverfotografen Franz Telgmann. Die merkwürdige Berufsbezeichnung drückt es aus: Nicht um Kriegsberichterstattung handelt es sich, die auch technisch kaum zu realisieren gewesen wäre. Sondern es ging um Inszenierungen der schimmernden Wehr, Manöver und Paraden, zur Verbreitung ihrer Glorie.

Kaum zurück auf dem Roten Felsen, setzt der frischgebakene Fotograf das Gelernte in seine eigene zivile Welt um. Er richtet sich ein Studio mit aufwendigen Dekorationen aus der



Insell folklore ein. Besonders beeindruckt seine Kunden und Models, dass er als Requisite eine originale Jolle vom Strand ins Fotostudio holt. In dieser nachgestellten Wasserkanten-Szenerie voller Helgoländer Trachten, Fischernetzen und Hummerkörben porträtiert er die Schickeria und Prominenz vom Festland, von den Reichsfürsten und Grafen Bismarck aus dem Hamburger Sachsenwald über den Elefanten-Carl Hagenbeck bis zu dem nordischen Dramatiker August Strindberg. Aber seine Spezialität ist etwas anderes, es sind die sogenannten *Lebenden Bilder* der Einheimischen.

Unter den Helgoländern sind sie auf Inselfesten schon länger in Mode, die Nachstellungen bekannter und beliebter Gemälde auf der Bühne des Kurhauses. Kein Ausstattungsaufwand wird dabei gescheut. Das holt Fanz Schensky nun in sein Studio. Eine Vorliebe zeigt er dabei für meinen Urgroßvater Pay Peter Eilers. Häufig beschäftigt er in dieser Periode um 1900 den Lotsen und seine Kinder – meine Großonkel und Tanten – im Modelbusiness. Das bekannteste *Lebende Bild* dieser Serie ist dem Werk »Heiratsantrag auf Helgoland« des Malers Rudolf Jordan nachgestellt, das heute im Altonaer Museum hängt. Tante Anna mit dem schmachttenden Blick und den rosigen Wangen wird dem Onkel Paul im Schenskyschen Studio versprochen, und der knorrige alte Pay Peter gibt seinen Segen dazu. So kommt es, dass meine verblichenen Vorfahren heute sowohl als beliebte bunte Postkartenmotive auf der Insel nachleben, wie auch, dass schwarzweiß Portraits des urgroßväterlichen Lotsen in dem Lokal »Alt Helgoländer Fischerstube« auf dem Hamburger Fischmarkt die Wände dekorieren.

Irgendwann ist Franz Schensky die Kleinkunst mit ihrem lustigen, farbigen Treiben nicht mehr genug, und er wendet sich den ernsthaften Dingen zu, von denen die Aufnahmen im Aquarium nur der Anfang sind. Dabei hat es den Anschein, als ob Schenskys künstlerische Entwicklung weniger in einer parallelen Entwicklung der technischen Möglichkeiten begründet lag, denn da gab es zunächst kaum auffällige Fortschritte. Der

spätere Freilicht-Fotograf ging immer noch mit einer – jedenfalls für das heutige Empfinden – unglaublich schwerfälligen und dem Ansturm der Elemente fast schutzlos ausgelieferten Ausrüstung hinaus auf See. Vielmehr hatte sich seine innere Haltung geändert. Er wurde mutiger und selbstbewusster, begab sich in Szenerien, deren Randbedingungen er nicht mehr unter Kontrolle hatte; damit verschob er seine Grenzen, wollte sich neu beweisen, was ihm dann auch großartig gelungen ist.

Mit Vorliebe ließ er sich jetzt bei einem veritablen Sturm (Windstärke 10 war drin) von einem Helgoländer Fischer auf die wilde Westseite der Klippen hinausrudern. Dann legte er sich in der Jolle, die wüst über die Wellen tanzte, flach auf die Planken und barg die schwere und empfindliche Goerz-Anschütz-Kamera 18/24 unter seinem Ölmantel. Wenn ein lohnendes Wogenungetüm unter der Jolle durchging, kam Schensky im folgenden Wellental hoch, lugte über das Dollbord und schoss sein Bild. Angesichts der heutigen digitalen Über- und Endlosproduktion muss man betonen: eine Aufnahme pro Versuch. Mehr war technisch nicht drin, und oft genug machte die peitschende Gischt das Negativ gleich wieder zunichte.

Was er vordem an Studiobühnen bauen konnte, musste er jetzt folgerichtig als inneres Bild erschaffen, bevor er daran ging, es auf der Pirsch in freier Natur, seinen oft lebensgefährlichen Ausfahrten als »stormhunter« auf die Nordsee zu realisieren. Nur so und mit dem lebenslangen inszenatorischen Training sind seine wunderbaren Außenaufnahmen, die den Betrachter noch heute verzaubern, zu erklären. Denn beileibe sind sie nicht einfach ein »Gottesgeschenk«, was nur eine andere Umschreibung für den öden Zufall als die Mutter des Gelingens ist.

Dabei legte Schensky den Fokus nicht – wie ihm häufig nachgesagt wird – auf Wind und Wolken. Sondern Wellen waren seine ultimative Faszination. »Unbeschreiblich ist der Anblick der aufgewühlten grollenden See«, schwärmt er 1929, »gewaltige Wellenberge, wild durcheinander gerissen.« Hier schuf er Lichtbilder von eigenartiger Schönheit und Ästhetik, die gele-

gentlich wie japanische Holzschnitte anmuten. Er war demnach auch weniger ein »stormhunter« als eigentlich ein Wellenfreak. Sein Surfbrett war die Kamera.

Mit den aufkommenden Nazis, die auf der Insel ihre Erfolge feierten, wollte der Sprössling des letzten englischen Gouverneurs, selber eine Art Gentleman, nichts zu schaffen haben. In dem Dokumentarfilm »Der Mann in der Brandung« gibt die Zeitzeugin Waltraut Wilkens eine Anekdote zum Besten: Franz Schensky habe sich am 30. Januar 1933, also dem Tag der Hitler'schen Machtergreifung, seinen schmalen Oberlippenbart abrasiert. Beliebte machte er sich dadurch nicht bei der neuen braunen Macht. Er erhielt Fotografierverbot auf der Helgoländer Badedüne. Viel mehr geschah ihm jedoch kaum, zumal er sich weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück zog. Dafür erinnerte sich ein alter Kunde im holländischen Exil an ihn. 1938 kaufte der abgedankte Kaiser Wilhelm Zwo das berühmteste Bild seines ehemaligen Hofphotographen, natürlich mit dem programmatischen Titel: »Helgoland bei schwerer See«.

Am Ende war er eine endemische Figur. Einzig die Nordsee war sein künstlerisches Lebenselixier und seine Kraftspenderin. Nach dem verheerenden englischen Fliegerangriff vom 18. April 1945 musste der alte Schensky – wie alle Helgoländer – seine geliebte Insel verlassen. Er kam als Flüchtling bei seinem Schwiegersohn in Schleswig unter. Hier blickte er auf die Schlei, doch befuhr er das idyllische Randgewässer der Ostsee nie und lichtete es auch nicht ab. Nachbarn, die sich über die Zurückhaltung des Fotografen verwunderten, beschied er: »Hier gibt es keine Helgoländer Welle.«



Der »Heiratsantrag auf Helgoland«, wie er von Rudolf Jordan gemalt in der Alten Berliner Nationalgalerie hängt...

... und als koloriertes Foto aus Franz Schenskys Atelier. Ein sogenanntes *Lebendes Bild* um 1900.

Es zeigt meinen Urgroßvater Peter Pay Eilers und zwei seiner Kinder, rechts Großtante Anna, die Heimatdichterin, links Großonkel Paul.





## Über den Autor

Reimer Boy Eilers verlebte seine Kindheit in den fünfziger und sechziger Jahren auf Helgoland mit einem Onkel als Haifischer und einem Großvater als Leuchtturmwärter. In der Familie wurde er Boy gerufen, eine Reminiszenz an englische Kolonialtage. Er studierte Wirtschaftswissenschaften und arbeitete an der Universität, bevor er sich der Literatur zuwandte.

Seine Schwerpunkte sind Reiseliteratur (Bosnien, Patagonien und Feuerland, Sansibar und das ostafrikanische Festland, Segeln und Inseln), Lyrik (besonders in Verbindung mit beschrifteten Objekten) und der Roman. Reportagen und Essays in verschiedenen Zeitschriften und zahlreichen Anthologien.

Im Print (P-Book) veröffentlichte er zuletzt den Reiseroman: »Die schlimmste Küste der Welt. Von Chiloé zur Magellanstraße« (Verlag Reisebuch.de, Eutin 2015, ca. 670 Seiten) und den Text-Bildband: »Das neue Tor zur Welt. Vierzig Jahre Container im Hamburger Hafen« (MARE Verlag, Hamburg 2009).

Video: [www.erlesentv.de/reimer-eilers-im-blauwasser/](http://www.erlesentv.de/reimer-eilers-im-blauwasser/)  
Mehr Infos: <http://www.eilers.in>

## »Einigkeit und Recht und Freiheit ...«

Es kann kein Zufall gewesen sein, dass August Hoffmann von Fallersleben ausgerechnet auf Helgoland das »Lied der Deutschen« in den Sinn kam. Dabei war die Insel zu dieser Poeten-Sternstunde am 26. August 1841 britisch. Und wenn es so geblieben wäre, hätte, hätte ... Kaiser Wilhelm aus dem friedlichen Fischerdorf keinen Marinestützpunkt machen können ... Es ist wie es ist – aber man sollte es nicht vergessen. Dennoch hat Reimer Boy Eilers kein Geschichtsbuch geschrieben, sondern ein Buch, prall gefüllt mit Geschichten. Über Insulaner, von denen er selbst einer ist. 40 Kilometer vor der Küste auf einem Fels mitten in hoher See – das prägt den Charakter. Den Einen lockt es fort, weil alles zu eng ist – den Anderen hält die traute Überschaubarkeit fest. Weil eben doch viel passiert auf gerade mal einen Quadratkilometer und der Düne nebenan. Der Autor gehört zur ersten Kategorie und bezieht die »Küsten-Nachbarschaft« mit ein – schließlich war es in Hamburg auf dem Jungfernstieg, wo das Deutschlandlied zum ersten Mal erklang, so schön, dass es unsere Hymne wurde – irgendwie ein Stück Helgoland.



VERLAG  
**kadEra**

[www.kadEra-verlag.de](http://www.kadEra-verlag.de)

ISBN 978-3-944459-47-9



9 783944 459479